

Zwischen (Sowjet-)Russland und Deutschland

Geschichte und Politik im Schaffen
von Józef Mackiewicz (1902–1985)

Herausgegeben von

Krzysztof Ruchniewicz und Marek Zybura

fibre

WŁODZIMIERZ BOLECKI

„HEIMAT VIELER VÖLKER“

DIE „IDEE VON DER GEMEINSAMEN HEIMAT“ IM WERK VON JÓZEF MACKIEWICZ

Eines der ständigen Themen im Werk von Józef Mackiewicz ist das Zusammenleben von Menschen verschiedener Nationen, Religionen und Sprachen. Den Hintergrund dazu bilden die eigenen Erfahrungen des Schriftstellers, der im Wilnaer Land aufwuchs und fast die Hälfte seines Lebens in diesem multinationalen, vielsprachigen und kulturell heterogenen Gebiet verbrachte. Die ersten Eindrücke vermittelte ihm seine Kindheit. Geboren wurde er in Russland, in Sankt Petersburg. Als er fünf Jahre alt war, zog die Familie nach Wilna, wo er zunächst eine russische Schule besuchte. Hier liegen die Anfänge seiner Begeisterung für die russische Sprache und Kultur. Er lernte die ganze russische Literatur des 19. Jahrhunderts kennen, die er sein Leben lang bewundern sollte.¹

Im Elternhaus erzog man ihn dagegen in polnischer patriotischer Tradition. Seine Mutter, Maria Pietraszkiewiczówna, stammte aus Krakau, ihr Vater dagegen (also Józef Mackiewicz' Großvater) aus der Ukraine, von wo ihn die zaristische Regierung wegen Mitwirkung in geheimen Organisationen für die Unabhängigkeit Polens in den Kaukasus verbannt hatte. In der Familie Mackiewicz' gab es auch zahlreiche polnisch-litauisch Verbindungen. Diese für das Gebiet des ehemaligen Großfürstentums Litauen typischen multinationalen Verflechtungen in der eigenen Familie führten dazu, dass der Gegensatz von Stereotypen nationaler Erziehung und den Alltagserfahrungen im Umgang mit den Menschen zu einer sehr wichtigen Erfahrung für den jungen Mackiewicz wurde. Schon in „Ślizgawka“ (Die Eisbahn), einem seiner ersten Werke, erzählt

¹ Zur näheren Information über Leben und Werk von Józef Mackiewicz siehe meine beiden Bücher (unter dem Pseudonym JERZY MALEWSKI): Wyrok na Józefa Mackiewicza, Londyn 1991; Ptasznik z Wilna. O Józefie Mackiewicz, Kraków 1991. Vgl. auch: Nad twórczością Józefa Mackiewicza, hrsg. v. MAREK ZYBURA, Warszawa 1991; Józef Mackiewicz i krytycy. Antologia tekstów, hrsg. v. MAREK ZYBURA, Łomianki 2009.

Mackiewicz von Kindern einer reichen polnischen Familie und einer armen russischen Beamtenfamilie, die sich auf der Eisbahn vergnügen. Die Handlung spielt zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Petersburg.² Auf der Eisbahn gibt es keine Unterschiede zwischen den Kindern, sie sind Freunde und haben ihren Spaß beim Spielen. Zwischen ihren Elternhäusern dagegen gibt es keinen Kontakt, mehr noch: Die arme Familie des russischen Beamten lebt in wesentlich schlechteren Verhältnissen als die reichen Polen, obwohl doch letztere im russischen Imperium die eigentlich Unterdrückten sind.

Mackiewicz setzt sich hier über ein grundlegendes „patriotisches“ Stereotyp aus der Tradition der Unabhängigkeitsliteratur des 19. Jahrhunderts hinweg. Er zeigt, dass in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts die nationalen Trennlinien schon nicht mehr mit den gesellschaftlichen und politischen übereinstimmen. Diese Beobachtung entwickelte Mackiewicz in seinen späteren Werken weiter. Seiner Meinung nach wurde der russische Staat zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend liberaler; erst durch die bolschewistische Revolution von 1917 wurde diese Entwicklung unterbrochen.³ In der „Eisbahn“ finden sich aber auch allgemeine Beobachtungen über die gesellschaftlichen Folgen des damals in Europa aufkommenden Nationalismus.

Mackiewicz zeigt, auf welche Weise doktrinaire nationale Abgrenzungen die natürlichen Beziehungen zwischen den Menschen zerstören. Unter dem Einfluss der nationalistischen Ideologien der Jahrhundertwende waren nicht mehr die Kontakte zwischen Individuen, sondern die zwischen „Repräsentanten“ eines Volkes bestimmend.

Sehr eindrucksvoll hat er diese Probleme in „Die Fauxpas der Tante Pafcia“ dargestellt. Die Erzählung spielt zwischen 1910 und 1920, das Ende der Handlung reicht bis ins Jahr 1939.⁴ Geschildert wird das Leben einer reichen polnischen Familie im Russischen Reich. Die Helden der Erzählung sind die Kinder Henryk und seine Schwester, die Eltern, die engere und entferntere Familie, die Bediensteten, die Lehrerinnen (eine Französin und eine Deutsche),

² Das Werk erschien in einem Band mit Erzählungen, mit dem Mackiewicz debütierte: 16-tego między trzecią a siódmą, Wilno 1936; Nachdruck in: *Ściągaczki z szuflady Pana Boga*, mit einem Nachwort von BARBARA TOPORSKA, Londyn 1989.

³ Aus der Sicht Zentralpolens war Russland der „Gendarm Europas“ und ein unerbittlicher Gegner der Unabhängigkeit Polens und der Polen – so sah man das in den Unabhängigkeitsbewegungen und in der Polnischen Sozialistischen Partei (u.a. bei Piłsudski). Nach Meinung von Mackiewicz verhinderte eine solche Sicht, die spezifischen nationalen Verhältnisse in Russland sowie die Evolution zu erkennen, die im Zarenreich nach 1905 ihren Anfang nahm und die aus Russland nach der Februarrevolution eine den westlichen Staaten vergleichbare liberale konstitutionelle Monarchie gemacht hätte.

⁴ Die Erzählung stammt aus dem Band: *Pod każdym niebem*, Londyn 1964; Nachgedruckt in: *Ściągaczki z szuflady Pana Boga*.

die auf die Kinder aufpassen und ihnen Sprachunterricht geben, sowie Tante Pafcia, eine ältere Person, die in der Familie als schrullig und altmodisch gilt und angeblich kein Verständnis für den Geist der neuen Zeit hat.

Die Erzählung besteht aus einigen Episoden und Szenen, die die nationale und politische Erziehung der Kinder und historische Ereignisse zeigen. Tante Pafcia kauft ihrem kleinen Neffen zum Beispiel ein französisches Kinderbuch in russischer Übersetzung. Henryk ist begeistert von dem Buch, aber seine Mama ist der Meinung, dass ein französisches Buch nicht das richtige sei für ein polnisches Kind (denn in dem Buch sind die Kinder klüger als die Eltern), und was noch schlimmer ist, es ist auf Russisch geschrieben. Das Buch wird ihm deshalb weggenommen, und er erhält stattdessen ein polnisches Buch über den Krieg zwischen Polen und Österreich im Jahre 1809.

Wir sind im Jahre 1910. Um Henryk kümmert sich ein „Fräulein Mathilde“. „Damals“, so schreibt der Erzähler,

„hielt man im Elternhaus Henryks die Deutschen noch für Menschen; als Unmenschen galten nur die Preußen. Fräulein Mathilde jedoch stammte aus Riga, und die Deutschbalten waren fast genauso gut wie die Polen, denn sie wurden von den bösen Russen allmählich fast genauso unterdrückt wie die Polen. Tante Pafcia dagegen hatte die Gewohnheit, in einem Atemzug zu sagen: ‚Teurer Iwan Nikolajewitsch, mein liebes Fräulein, allerliebster Henryk oder (zu dessen Mutter) meine Allerliebste‘. So verwischten sich in der Erziehung Henryks die Begriffe, die er eh nur mit größter Mühe auseinanderhalten konnte.“ (S. 11.)

Mit anderen Worten, Tante Pafcia schenkt der nationalen Zugehörigkeit der einzelnen Personen keine Aufmerksamkeit. Iwan Nikolajewitsch (ein Russe), Fräulein Mathilde (eine Deutsche) und Henryk (ein Pole) sind für sie einfach Menschen. Nach Fräulein Mathilde übernimmt ein Fräulein Klara die Erziehung der Kinder. Sie ist keine Deutschbalten, sondern stammt aus Berlin. Von der Köchin wird sie eine „verrückte Lutherische“ genannt. Der kleine Henryk – der einmal mitbekommen hat, dass die Französischlehrerin eine „verrückte Katholikin“ sei – versteht nicht, warum die Bezeichnung „Lutherische“ etwas Negatives sein soll, und die Eltern wollen es ihm nicht erklären. Gleichzeitig berichtet der Erzähler über die patriotische Erziehung der Kinder. Henryk bekommt eine Ulanenmütze aus der Napoleonzeit geschenkt, und seine Schwester schaut sich Alben mit patriotischen Ansichtskarten an, auf denen die polnische Armee zu sehen ist. Bald darauf vertiefen sich die Kinder in die Lektüre der historischen Romane von Walery Przyborowski und Henryk Sienkiewicz, die den Kampf der Polen mit den Kreuzrittern und den Moskowitern schildern. Auf der Hausbühne spielen sie die „Verteidigung Tschenschaus“ gegen die Schweden. Sie deklamieren antideutsche („Rota“) und antirusische patriotische Gedichte, schauen sich den „Wagen des Drzymała“ an und

begehen mit den Eltern zusammen den Jahrestag der Schlacht von Grunwald (Tannenberg). Sie erhalten also – aus der Sicht der Eltern – die beste patriotische Erziehung. Allerdings identifizieren sich sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen so stark mit den patriotischen Rollen der historischen Helden, dass im Hause Henryks schon bald über alle Leute nur noch in historischen Anspielungen gesprochen wird.⁵ Immer häufiger hört der kleine Henryk von den Erwachsenen verächtliche Bezeichnungen wie „Moskowiter, Schwab“, Iwan, Saujud“.

Man weiß nicht, wie und wann „Anders-Artigkeit“ zu „Fremdheit“ und „Feindlichkeit“ oder „Patriotismus“ zu „Chauvinismus“ und „Nationalismus“ wird. Sogar der kleine Serjoscha, ein Russe, ein Herzensfreund von Henryk, wird von jemandem „ohne böse Absicht“ Iwan genannt, also revanchiert er sich mit einer pejorativen russischen Bezeichnung für die Polen.

Für die Erwachsenen sind diese Abgrenzungen etwas Normales, so als ob sie die natürliche Ordnung der Welt widerspiegeln, und nur die altmodische Tante Pafcia will und kann das nicht verstehen. Sie billigt auch die Entscheidung des geliebten Leoś nicht, der sich 1920 den Bolschewiken – die für die Tante Lumpen sind – anschließt. Und als Tante Pafcia von der immer größer werdenden nationalistischen „Intoleranz der Welt“ hört, nennt sie dies eine „Seuche“, die den Menschen den Verstand vernebele. „Der Tante Pafcia“, kommentiert der Erzähler, „mangelte es an Verständnis für die politischen Animositäten“, und ihr starker Widerwille gegen einen

„übersteigerten Patriotismus“ musste sich in einen tiefsitzenden Widerwillen gegen diesen *neuen Parteipatriotismus* verwandeln, der auf nichts und niemanden mehr Rücksicht nahm. Dabei hatte das ganze Leben der Tante aus Rücksichtnahme auf andere bestanden. Sie hatte nie studiert, las nur sehr wenig, wie sollte sie also verstehen, dass es notwendig sein sollte, die für sie offensichtliche Wahrheit durch eine politische Wahrheit zu ersetzen!“ (S. 26.)

Als eines Tages die Köchin und die Waschfrau eine Diskussion darüber beginnen, „ob ein Jude auch ein Mensch sei“, rettet den kleinen Henryk die Begeisterung für die Natur vor diesem wachsenden Wahnsinn. Die patriotischen Bücher tauscht er gegen Bücher über die Natur ein und den Zeitvertreib mit Militärspielzeug gegen die Vogelhaltung.

⁵ Vgl. die Anmerkung von Mackiewicz in einem Artikel aus dem Jahre 1949: „Sogar ein so bedeutender Schriftsteller wie Sienkiewicz hegte wegen der Belagerung von Tschenstochau eine so große Antipathie gegenüber den Schweden, dass er um keinen Preis eine Einladung nach Schweden annehmen wollte, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, diese Kriegsverbrecher aus dem 17. Jahrhundert sehen zu müssen. Das ist keine Anekdote, das ist die Wahrheit.“ – JÓZEF MACKIEWICZ, *Rozdzieranie szat*, in: *Wiadomości* 32/1949; Nachdruck in: JÓZEF MACKIEWICZ / BARBARA TOPORSKA, *Droga Pani ...*, Londyn 1984, S. 333.

Seinen Widerwillen gegen jegliche Form von Nationalismus verband Mackiewicz nicht nur mit der Atmosphäre des Elternhauses und dem multinationalen Charakter von Wilna, sondern auch mit seinen Naturbeobachtungen. Die Natur – das hat er oft betont – kennt weder Rassismus noch Nationalismus.

Dieses Thema findet sich auch in seinen anderen Büchern. Im Roman „Sprawa pułkownika Miasojedowa“ (Der Oberst. Die Affäre Mjassojedow) – vom Autor selbst „eine russische Dreyfußaffäre“ genannt – ist der Held Mjassojedow ein Russe, ein Polizeioberst und Angestellter des russischen Geheimdienstes. Nach der Niederlage der russischen Armee in Ostpreußen bezichtigt ihn die Geheimpolizei der Spionage für Deutschland. Er wird zum typischen „Sündenbock“. Obwohl die Anschuldigungen absurd sind, verurteilt ihn ein Militärgericht zum Tode. Das Urteil wird 1915 vollstreckt. Seine Frau Klara wird als Frau eines „deutschen Spions“ nach Sibirien verbannt. Dort lernt sie den Polen Marian Szatkowski kennen, einen Angestellten aus Galizien, der wie sie eine langjährige Verbannungsstrafe verbüßt, und verliebt sich in ihn. Sie heiraten. Als das zaristische Imperium zerfällt und ein unabhängiges Polen entsteht, geben sich die Szatkowskis als Opfer des zaristischen Russland aus (sie als Jüdin, er als Sozialist). Sie fliehen vor den Bolschewiken nach Wilna, wo Klara das Haus ihrer Eltern erbt. Von da an (1922) lebt Klara in Wilna, fernab vom Tagesgeschehen, und freut sich darüber, dass man sie endlich in Ruhe lässt. Ihr Mann findet Anerkennung als polnischer Angestellter und Bürger – schon bald wird er Leiter einer staatlichen Behörde.

1939 bricht der Krieg aus. Wilna wird zuerst von den Sowjets besetzt (im September 1939), danach von den Litauern (im Oktober 1939) und im Juni 1940 wiederum von den Sowjets. Klara hat Angst um sich und ihren Mann. In den Augen der zaristischen Machthaber war sie die Frau eines „deutschen Spions“, in den Augen der Bolschewiken dagegen eine „weiße Russin“ und eine Emigrantin; darüber hinaus hat sie von den Eltern ein Vermögen geerbt, d. h. sie war eine „Kapitalistin“. Ihrem Mann droht die Verhaftung durch die Bolschewiken, da er ein hoher Angestellter einer polnischen Einrichtung war. Die einzige Chance, ihr Leben zu retten, sehen die Szatkowskis darin, aus Wilna wegzugehen, also zu fliehen. Diese Möglichkeit steht ihnen offen, wenn sie – gemäß einem Abkommen zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion – die deutsche Volksliste unterschreiben. Klara hieß mit Mädchennamen Holstein. Aber Marian Szatkowski fürchtet die Reaktion der polnischen öffentlichen Meinung, denn das Unterschreiben der Volksliste bedeutete für ihn in den Augen der Polen den zivilen Tod. Als Szatkowski protestiert, erinnert ihn Klara zornig daran, dass sie, um ihr Leben zu retten, in Sibirien auch nicht gezögert haben, sich für jemand anderen auszugeben.

Nachdem sich Klara bei der deutschen Kommission in Wilna gemeldet hat, erklären sich das die polnischen Bürger Wilnas folgendermaßen: „Szatkowskis Frau ist doch eine alte deutsche Agentin, noch aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Sie war die Frau von Mjassojedow, dem berühmtesten deutschen Spion. Alles liegt auf der Hand.“⁶ Die Szatkowskis verlassen Wilna im August 1940 mit einem Gefühl der Erleichterung. Aber schon in Königsberg, dem ersten Ort, an dem sie sich längere Zeit aufhalten, erleidet Klara einen Schock, als sie einen alten Mann mit dem Davidstern auf der Kleidung sieht.

„Es war ein besonderer Schock, den sie da erlebte. Ein Schock von einer anderen Kategorie als alle bisherigen. Die anderen Schocks hatten sich auf Grausamkeiten bezogen, die jenseits des normalen Lebens geschahen. Dieser hier gehörte in den normalsten Lebensbereich, so wie er auf dem Bürgersteig einer normalen Stadt zu beobachten war. Es hatte den Anschein, als wäre gar nichts geschehen. Das gotische Rathaus stand noch genauso da. Darüber die Wolken am Himmel. Tauben flogen auf. Der Mann mit dem grauen Kinnbart ging vorüber, und da sah sie, dass auf der Mantelschulter ein ähnlicher Stern aufgenäht war. Jetzt begriff sie, was sie bei den Ausführungen ihres Mannes über den Wandel der Zeiten, über die Menschen, die nur noch aus einem kollektiven Pass bestehen, über die Eingliederung dieser Menschen nie hatte begreifen können ...“⁷

Als Wilna im Juni 1941 von den Deutschen besetzt wird, überlegen die Szatkowskis, ob sie in die Stadt zurückkehren sollen. Aber sie erfahren von dem dort herrschenden Terror der Nazis. Zudem droht ihnen die Verurteilung durch den polnischen Untergrund, in dessen Augen sie ohne Zweifel deutsche Agenten sind. Die Nachricht, dass in der Sowjetunion General Anders eine polnische Armee aufstellt, bringt Szatkowski zum Verzweifeln. Denn er fühlt sich doch als Pole und würde gern in einer polnischen Armee gegen die Deutschen kämpfen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1943 siedeln die Szatkowskis nach Dresden über. Sie hoffen, dass nach der Niederlage der Nazis die westlichen Alliierten die Stadt einnehmen werden. Aber gegen Ende 1944 wird ihnen klar, dass die Rote Armee Dresden besetzen wird. In die Stadt strömen etwa eine Million Flüchtlinge, Menschen, die vor den heranrückenden sowjetischen Einheiten geflohen sind.

„Wie in längstvergangenen Zeiten zogen Pferde und Planwagen mit daran angebundenen Kühen die Straßen entlang, und daneben gingen Menschen, die Karren vor sich herschoben oder Handwagen zogen. In der Menge der fliehenden Deutschen sah man einzelne Wagen oder ganze Trecks der östlichen Völker, manche vom

⁶ JÓZEF MACKIEWICZ, *Sprawa pułkownika Miasojedowa*, Londyn 1962. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung von WOLFGANG GRYZC, München 1967, S. 496.

⁷ Ebd., S. 501.

Kaukasus und vom Don, vom Tschir und vom Donez sowie vom Dnjepr; aus der Ukraine, aus Weißruthenien, aus Litauen, aus Wolhynien und Galizien, aus allen Gebieten des ehemaligen Großfürstentums Litauen, dessen Bewohner, zum Unterschied von den Bewohnern des ehemaligen Königreichs Polen, vor den Bolschewisten flohen.“⁸

Wir kennen dieses Bild aus dem Roman „Kontra“ (dt.: Tragödie an der Drau oder Die verratene Freiheit). Die Lage der Szatkowskis spitzt sich wieder zu: Für die Bolschewiken ist Klara „eine Weiße“, die Frau eines Polen, und darüber hinaus noch die frühere Frau eines „deutschen Spions“, was sie durch die Unterzeichnung der Volksliste „bestätigt“ hat. All dies belastet in den Augen der Sowjets und der Polen auch ihren Mann. Die Szatkowskis können nirgendwohin gehen, sowohl in Russland, als auch in Polen, als auch im von der Sowjetunion besetzten Teil Deutschlands droht ihnen die Todesstrafe. Sie entschließen sich, in die Schweiz zu gehen, aber dafür brauchen sie gefälschte Reisepässe. Klara fährt nach Prag, um sich dort die Pässe zu besorgen. Sie bekommt sie jedoch zu spät (denn auch dort erkennt sie jemand als „Frau Mjassojedow“), und sie erreicht den Zug nach Dresden nicht mehr.

Der Roman hat viele Deutungsebenen und Themen. Eines davon ist die bittere Abrechnung mit dem 20. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Untergangs des Individualismus und der Umwandlung des Einzelnen zu einem Teil der Masse. „Die Affäre Mjassojedow“ ist in seiner tiefsten Schicht ein Roman über Individuen, aus denen das 20. Jahrhundert ein Symbol für ein Kollektiv, eine Gruppe, eine Klasse, eine Ideologie, eine Nationalität, eine Rasse und schließlich einen Staat gemacht hat. Für Mackiewicz ist der Mensch immer eine Einzelperson, für die jegliche überindividuelle Zuordnung eine Vergewaltigung ihrer Identität bedeutet.

Mackiewicz selbst hat dies bisweilen in die paradoxe Formulierung gekleidet: „Ich persönlich fühle mich in erster Linie dem Osten Europas zugehörig und erst in zweiter Linie einem bestimmten Volk.“⁹ Dieser Satz drückt in kondensierter Form seine Grundüberzeugung aus: Die Identität eines Menschen wird nicht durch die Zugehörigkeit zu einem eng und ideologisch definierten Volk bestimmt, sondern durch die Zugehörigkeit zu etwas Reicherem, Umfassenderem – zu einem Land, einem Territorium, das seine Heimat ist. Viele Nationen haben dieselbe Heimat. Man ist hier an den vielzitierten Satz von Goethe erinnert, den der in Litauen aufgewachsene polnische Dichter der Romantik, Adam Mickiewicz, seinen „Krimsonetten“ als Motto vorangestellt hat: „Wer den Dichter will verstehen, / muss in Dichters Lande gehen.“

⁸ Ebd., S. 511.

⁹ JÓZEF MACKIEWICZ, List do redakcji, in: Kultura, Nr. 10/1959.

Mackiewicz selbst hat dazu Folgendes geschrieben:

„Diese Landstriche waren nicht nur litauisch, weißrussisch und polnisch zugleich – zusammengefügt in vergangenen Zeiten und gleichzeitig miteinander im Streit –, sie waren bewohnt auch von Juden und Russen. In diesem Land hatten die in den Tatarenkriegen siegreichen Großfürsten vor Jahrhunderten ihre Gefangenen angesiedelt und ihnen Grund und Boden und Privilegien verliehen. So kam es, dass man unter den Kiefern des Nordens noch Minaretts mit dem Halbmond finden konnte. Hier, in dem ehemals hauptstädtischen Troki [Traken] an dem dreifachen See, siedelten Karäer von der Krim, die sich zu den Fünf Büchern Moses bekennen, aber den Talmud ablehnen. Die katholischen Kirchen waren vorwiegend im italienischen Barock, seltener im gotischen Stil erbaut, die orthodoxen Gotteshäuser unverkennbar im Kuppelstil von Byzanz. Von der Reformationszeit her gab es hier noch einige Bekenner der Lehre Calvins und ein paar Lutheraner. In den entlegeneren Gegenden, weit fort von der Stadt, inmitten von Wäldern und Sümpfen, gaben sich die nach der Wahrheit suchenden Menschen dem Einfluss verschiedenartigster Sekten hin.“¹⁰

„Ein kluger Mensch sagte mir einmal: [...], dass es drei Arten von Patriotismus gebe. Den nationalen Patriotismus, den doktrinären Patriotismus und den Patriotismus einer Landschaft. Der nationale interessiert sich nur für die Menschen, die in einer bestimmten Landschaft leben. Der doktrinäre interessiert sich weder für Menschen noch für Landschaften, er beschäftigt sich nur damit, den Leuten seine Doktrin einzutrichtern. Erst der Patriotismus der Landschaft umfasst [...] das Ganze, dazu gehören die Luft, die Wälder, Felder, Sümpfe und die Menschen als Teil der Landschaft. Für die nationalen Patrioten zum Beispiel wäre es das höchste Glück der Menschheit, wenn so viele Menschen wie möglich die gleiche Sprache sprechen würden und, Gott behüte, bloß keine andere. Oder: Dort, wo eine katholische Kirche stand, errichtet man eine orthodoxe, dort, wo eine orthodoxe war, wird unbedingt eine katholische hingestellt. Und für mich, sagte er, gehören der italienische Barock oder eine byzantinische Kuppel, ein Minarett oder eine Synagoge genauso zum Landschaftsbild wie ein See oder ein Fluss oder der Marktplatz, auf dem die Gebäude stehen. [...] Und wenn du allen Krähen befiehst, nach dem Taktstock zu krächzen, und die Blätter an den Bäumen alle nach einem Vorbild zurechtschneidest, was bleibt dann noch übrig von der Landschaft?“¹¹

An dieser Stelle muss man die grundlegende Idee von Józef Mackiewicz, die sogenannte „Heimatidee“ in Erinnerung rufen. Sie war der programmatisch wichtigste Teil der von ihm vom Herbst 1939 bis zum Frühjahr 1940 in Wilna

¹⁰ JÓZEF MACKIEWICZ, *Droga donikąd*, Londyn 1985. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung von ARMIN DROSS, München 1959. S. 16 f.

¹¹ JÓZEF MACKIEWICZ, *Lewa wolna*, Londyn 1965.

redigierten Zeitung „Gazeta Codzienna“ (Tageszeitung), und sie blieb der Leitgedanke seines späteren literarischen Schaffens.

Die „Idee von der gemeinsamen Heimat“ hatte in Wilna eine jahrzehntelange Tradition. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war sie von Tadeusz Wróblewski in der „Gazeta Wileńska“ (Wilnaer Zeitung, 1905/06) propagiert worden. Wróblewski war ein entschiedener Gegner nationalistischer Exklusivität und ein glühender Verfechter eines friedlichen Zusammenlebens aller Nationalitäten. Später wurde diese Idee von Ludwik Abramowski, dem Redakteur des „Przegląd Wileński“ (Wilnaer Rundschau, 1921–1938), fortgeführt.

Für die Anhänger der „Heimatidee“ bestand das Wesen ihres Programms in der Ablehnung der Konzeption eines Litauen als Region im Grenzland der polnischen Republik. Sie vertraten die Konzeption eines Litauen der Mitte, d. h. eines Landes mit eigenständigem politischen und vor allem gesellschaftlichen Charakter. Die in Polen populäre Grenzlandkonzeption schloss selbstverständlich die Liebe zu diesem Land und zu seiner großen und interessanten Vergangenheit ebenso wenig aus wie ein Regionalbewusstsein. Aber nach Meinung der Vertreter der „Heimatidee“ ließ diese Konzeption die historische Eigenart dieses Raumes vollkommen außer Acht.

Die Grenzlandkonzeption wurde von den Vertretern der „Heimatidee“ kategorisch abgelehnt: Sie forderten die Anerkennung der geographisch-kulturellen Eigenständigkeit ihrer Region. Deren Spezifik sahen sie nicht darin, dass sie verwaltungsmäßig einem größeren nationalstaatlichen Organismus untergeordnet ist oder war (z. B. Polen oder Litauen), sondern darin, dass in dieser Region seit Jahrhunderten die Kulturen verschiedener Völker miteinander leben.

In den Spalten von Mackiewicz' „Gazeta Codzienna“ wurde die „Heimatidee“ in etwa folgendermaßen begründet: „Die Heimat“, das sind die Gebiete des ehemaligen Großfürstentums Litauen. Ihre Besonderheit besteht darin, dass Wilna in der Vergangenheit die Hauptstadt verschiedener Nationen war. Die Geschichte hat also entschieden, dass dieses Gebiet nicht nur einer Nation gehören kann. Die Gesellschaft dieser Gebiete, schreiben die Vertreter der „Heimatidee“, ist ein Gemisch litauischen, polnischen und weißrussischen Blutes mit jüdischen, tatarischen, karäischen und altgläubigen Beimischungen. Die Anhänger der „Heimatidee“ sahen diesen Raum als geographisch-kulturelle Einheit, die sich aus verschiedenen Elementen, Sprachen und Religionen zusammensetzte, die aber mehr als nur mono-ethnische Einzelteile waren. Eine Konzeption, wonach eine Kultur über die anderen dominierte, war für sie nicht akzeptabel. Denn ihrer Meinung nach bestand die Identität ihrer „Heimat“ in der Gemeinschaft aller in dieser Region lebenden Völker. Im Wilna der dreißiger Jahre brachte man den Vertretern der „Heimatidee“ kein Verständnis

entgegen, man machte sich eher über sie lustig. Einige Litauer und Polen hielten sie sogar – aus unterschiedlichen Gründen natürlich – für Verräter. Dies musste auch Mackiewicz am eigenen Leib erfahren; bis zum heutigen Tag können ihm die „polnischen Berufspatrioten“ seine prolitauische Einstellung in der Wilnafrage nicht vergessen.

Die Vertreter der „Heimatidee“ glaubten daran, dass Wilna – das sie „die wunderbare Stadt“ nannten – aufhören würde, Anlass für Konflikte zu sein und zu einer „Brücke der Eintracht“ für alle dort lebenden Nationen werden könnte. Der Grundgedanke der „Heimatidee“ richtete sich gegen jeden Nationalismus – gegen den litauischen, polnischen wie auch weißrussischen gleichermaßen. Die „Heimat“-Konzeption ließ die Frage der „ethnischen Grenzen“, d. h. des „Besitzstandes“ der jeweiligen Nation oder des jeweiligen Staates unwichtig werden. Alle doktrinären Abgrenzungen zwischen den Nationen erwiesen sich in dieser Konzeption als künstliche, administrative Spaltversuche. Deshalb wandten sie sich auch stets gegen alle nationalistischen Programme. Für die Vertreter der „Heimatidee“ waren Natur, Geographie und Geschichte, d. h. die historisch gewachsene Kultur eines bestimmten Gebiets, wichtiger als Staatsgrenzen, die sie für künstliche verwaltungstechnische Geschöpfe der Politik hielten.

Es war für sie offensichtlich, dass kein Nationalist die „Heimatidee“ akzeptieren konnte. Nationale Ideen gründen auf Ausschließlichkeit, die „Heimatidee“ dagegen ist das genaue Gegenteil davon. Sie basiert auf dem Begriff der Gemeinschaft. Folglich wollte man von ihr in einem einheitlichen Nationalstaat, von dem in Polen die polnischen Nationalisten und in Litauen die litauischen oder die weißrussischen Nationalisten träumten, nichts wissen. Die Vertreter der „Heimatidee“ glaubten aber daran, dass ihre Idee dereinst zu einer Notwendigkeit werden würde, wenn aus den ehemaligen Gebieten des Großfürstentums Litauen ein Vielvölkerstaat entstehen würde. Dann würden sich alle Nationen, die dieses Gebiet bewohnten, hier zu Hause fühlen und alle die gleichen Rechte genießen, so wie die Bürger Belgiens oder der Schweiz.

Die „Heimatidee“ wurde zum denkbar schlechtesten Zeitpunkt propagiert. Denn um die Jahreswende 1939/40 war es dafür leider schon zu spät. Es zeigte sich, dass diese Idee für die Polen unakzeptabel war. Sie sahen in ihr lediglich ein getarntes Einverständnis mit der Vernichtung der Zweiten Polnischen Republik durch die Deutschen im September 1939. Auch für die Litauer war sie nicht akzeptabel – sie vermuteten in ihr einen neuerlichen Angriff der Polen auf den Besitzstand der Litauischen Republik.

Heute liegt der tiefere Grund dieser Ablehnung offen zutage: Die „Heimatidee“ kehrte das tradierte Verständnis der Beziehung zwischen Nation und Staat um. Die Grundlage einer jeden nationalstaatlichen Doktrin ist das „Ha-

ben“: Man will ein eingegrenztes Gebiet „haben“, in diesem Gebiet will man die Macht über die Bevölkerung, die in der Minderheit ist, „haben“. Dagegen waren für die Vertreter der „Heimatidee“ die administrativen Grenzen ohne Bedeutung. Wichtig war nicht, „für sich etwas zu haben“, sondern das „Zusammenleben mit anderen“. Wichtig waren nicht der „Staat“ und die in diesem Staat regierende „Nation“, sondern das historische Gebiet, das alle Nationen gemeinsam bewohnen.

Mackiewicz’ „Heimat“ ist also nichts anderes als ein „Vaterland der Vaterländer“, ein Land verschiedener Nationen, die gleichberechtigte Glieder der einen Menschheitsfamilie sind. „Heimat“, das ist also keine Föderation und keine Konföderation verschiedener Staaten oder verschiedener Nationen, sondern ein geographisches Gebiet, das dadurch gekennzeichnet ist, dass Menschen verschiedener Nationen und verschiedener Kulturen es als ihre gemeinsame Heimat, ihre Bundeslade bezeichnen.¹²

Die „Heimatidee“ war ohne Zweifel eine der schönsten postromantischen Utopien, die das 20. Jahrhundert im Osten Europas hervorgebracht hat. Leider war es nur eine Utopie. In der Realität war das Gebiet des alten Großfürstentums Litauen durch heftige Konflikte zwischen dem polnischen, litauischen und weißrussischen Nationalismus zerrissen. Das Unvermögen, diese Konzeption mit den politischen Leidenschaften der Nationalisten in Einklang zu bringen, nannten ihre Befürworter „die Tragödie ihrer Idee“.

Heute verblüfft diese Idee durch ihren universalen Ansatz und ihre Aktualität. Ihre Gedanken erweisen sich überall dort als attraktiv und passend, wo multinationale Gemeinschaften durch ethnische, religiöse, staatliche oder sprachliche Zwistigkeiten auseinandergerissen werden. Bezeichnend sind die Worte des 1950 geborenen Schriftstellers Stanisław Bieniasz:

„In Oberschlesien war die Frage der Nationalität ähnlich wie im östlichen Grenzland eine Frage der Option. Józef Mackiewicz schrieb einmal, dass es in einer Familie einen Litauer, einen Ukrainer, einen Weißrussen und einen Polen geben

¹² Zur Beschreibung der Spezifik der „Heimatidee“ gibt es im modernen Polnisch keine präzisen Begriffe, wie sie in der deutschen Sprache mit „Heimat“ und „Vaterland“ existieren. Früher gab es diese Unterscheidung auch im polnischen Sprachverständnis. Die berühmte Invokation Mickiewicz’ im „Pan Tadeusz“: „Litwo! Ojczyzna moja!“ [Litauen, Du meine Heimat!] wandte sich an die „Heimat“ als Land und nicht als Republik, d.h. als polnischen Staat. Im zeitgenössischen Polnisch werden verschiedene Begriffe verwendet, um diesen Unterschied zum Ausdruck zu bringen: Man schreibt vom „kleinen“ und „lokalen“ Vaterland, im Gegensatz zum „großen“, zum Staat. Weit verbreitet ist auch die Unterscheidung zwischen „privatem“ und „ideologischem“ Vaterland, welche Stanisław Ossowski 1946 in seinem Artikel über die „soziologische Analyse des Begriffs Vaterland“ eingeführt hat.

konnte, und sie alle konnten miteinander darum streiten, wer recht hatte. In Schlesien war es ähnlich.¹³

Die „Heimatidee“ war in den publizistischen Schriften von Józef Mackiewicz ständig präsent: in seinen Reportagen, Artikeln und Feuilletons, die vor dem Krieg in der Wilnaer Zeitung „Słowo“ (Das Wort) veröffentlicht wurden. Aus einigen größeren Reportagen hat Mackiewicz ein Buch unter dem Titel „Bunt rojstów“ (Der Aufruhr in den Sümpfen, 1938) zusammengestellt. Dies ist ohne Zweifel einer der besten Reportagenbände jener Zeit.

Später finden wir dieses Thema in seinen Essays und in jedem seiner Romane, so z. B. in: „Droga donikąd“ (1955; „Der Weg ins Nirgendwo“, 1959), „Kontra“ (1957; „Tragödie an der Drau oder Die verratene Freiheit“, 1957, 1988), „Lewa wolna“ (Rechts ran, 1965) und „Nie trzeba głośno mówić“ (Man darf nicht laut darüber reden, 1969).

Mackiewicz hat von sich selber geschrieben, dass er ein „verkümmertes Nationalgefühl“ habe. Antisemitismus oder Philosemitismus, Antigermanismus oder Philogermanismus, Antirussizismus oder Philorussizismus etc. waren ihm „ebenso fremd wie jede Phobie oder Bevorzugung irgendeiner Nation“¹⁴.

„Ich bin von der Ausbildung her Naturwissenschaftler und verstehe das so: Wozu die ganzen Jahre des wissenschaftlichen Studiums, wozu die Beschäftigung mit der Philosophie des Aristoteles, den Büchern Alexander von Humboldts, mit dem Werk von Darwin und allen Biologen, Genetikern und Psychologen der letzten Jahre, wenn ich auf meine alten Tage zum Anhänger eines politischen Rassismus werden sollte? [...] Ich verteidige weder die Deutschen noch die Russen. Ich verteidige nur mich selbst vor dem Infantilismus der mir aufgedrängten Ansichten.“¹⁵

„Jede zu rigorose Disziplin, die man einem Werk aufdrängt, führt zur Verzerrung der Wahrheit.“¹⁶

Was die Stimme Mackiewicz' am stärksten aus der Nachkriegspublizistik zum Thema Deutschland heraushebt, ist die Fähigkeit zur Objektivität, zur Abkehr von politischen und nationalen Kriterien bei der Beurteilung des Unrechts und der Verbrechen während des Krieges, die sich schon nicht mehr gegen den Feind richteten, sondern die aus Rache an einzelnen Menschen verübt wurden.

¹³ „Nie czułem romantyzmu.“ Ze Stanisławem Bieniaszem, pisarzem śląskim, rozmawia ADAM KRZEMIŃSKI, in: Polityka, 1991, Nr. 35.

¹⁴ JÓZEF MACKIEWICZ, Michał Chmielowiec jakim Go znałem, in: Wiadomości, 1974, Nr. 35. Nachdruck in: MACKIEWICZ / TOPORSKA, Droga Pani ..., S. 358.

¹⁵ „Niemiecki kompleks“, in: Kultura, 1/1956. Nachdruck in: MACKIEWICZ / TOPORSKA, Droga Pani ..., S. 77.

¹⁶ Ebd., S. 75.

Einige Jahre nach dem Krieg hatte Mackiewicz als erster Pole den Mut zu schreiben:

„Während der deutschen Besatzungszeit sind schreckliche Dinge geschehen. Wir hatten es mit einer riesigen, durchorganisierten Maschinerie des Terrors und der Grausamkeit zu tun, die, soweit es die Juden betrifft, wohl keinen Präzedenzfall in der Geschichte kennt. Aber was wissen wir über die Rache an den Deutschen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten? [...] Es sind Dinge geschehen, nicht durch eine organisierte seelenlose Maschinerie, sondern durch individuelle menschliche Verrohung.“¹⁷

Er hatte auch den Mut, wiederholt zu schreiben, dass es absurd sei, alle Deutschen kollektiv für den Nationalsozialismus verantwortlich zu machen, so wie es absurd wäre, alle Russen für die Verbrechen der bolschewistischen Revolution, des kommunistischen Systems oder für die Verbrechen in Katyn und in den Straflagern zu verurteilen.

Sein Mut war in den fünfziger Jahren etwas Außergewöhnliches. Damals gab es noch nicht den Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe von 1965. Das Bewusstsein von der Notwendigkeit einer deutsch-polnischen Verständigung war allein Sache der individuellen Vorstellungskraft, der Sensibilität und des unabhängigen Urteils in den schwierigsten öffentlichen Angelegenheiten. Bei nationalen Konflikten erkannte Mackiewicz keiner Seite *apriori* das Recht zu. Er suchte die Wahrheit, und er sagte sie jedem ins Gesicht. Den Deutschen, den Polen, den Russen, den Litauern, den Ukrainern, den Juden.

„Für einen Politiker sind in erster Linie Staaten oder Nationen wichtig, für einen Schriftsteller – die Menschen. Für einen Schriftsteller sind Iwan Iwanow, Hans Müller, Isaak Rosenkranz oder Stanislaw Kowalski einfach Menschen. Ein Politiker sieht in ihnen einen Russen, einen Deutschen, einen Juden und einen Polen. Die Politik interessiert sich ausschließlich für das Wohl des eigenen Staates oder der Nation. Den Schriftsteller interessieren die Menschen. Die Gegenüberstellung aller Polen als gut und aller Russen, Deutschen usw. als schlecht, das ist keine Literatur, das ist ein Teil der Politik, und zwar der schlechtesten Art, nämlich der Propaganda.“¹⁸

Mackiewicz hatte die seltene Sensibilität, die es ihm erlaubte, die individuellsten menschlichen Fragen (Unrecht, Leiden, Wahrheit) nicht aus dem Blickwinkel der Nation, der Ideologie, des Staates, der Partei oder einer konkreten politischen Richtung zu betrachten. In allen Konflikten sah er zuerst den einzelnen Menschen. Er hinterließ uns das Zeugnis eines Schriftstellers und

¹⁷ Ebd., S. 74.

¹⁸ MACKIEWICZ, Rozdzieranie szat, S. 334.

Intellektuellen, das durch keinerlei Änderungen in der Politik der einen oder der anderen Partei an Aktualität verliert.

Aus dem Polnischen von Manfred Mack